

# Editorial

Autor(en): **Allenbach, Thomas**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **52 (2000)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

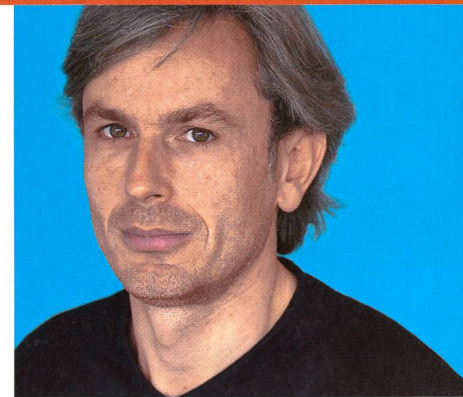
Das Leben ist eine Baustelle, die Schweizer Filmpolitik auch. Zwar stehen die Arbeiten am neuen Filmgesetz kurz vor Abschluss, die Filmförderung aber befindet sich noch immer im Umbau. Vor allem durch die Einführung der erfolgsabhängigen Förderung vor gut drei Jahren ist vieles in Bewegung geraten. Diese Dynamik führte unter anderem dazu, dass die Produktionsgelder des Bundes fürs laufende Jahr bereits im Juli erschöpft waren. Um das Loch zu stopfen, braucht es zusätzliche vier Millionen Franken. Und damit die neuen, stärker am Markt orientierten Strukturen auch nachhaltig Wirkung entfalten, ist eine Erhöhung des eidgenössischen Filmkredits von 21 auf gegen 40 Millionen notwendig. Diesen Quantensprung strebt die Filmbranche fürs Jahr 2002 an.

Nicht von einem Quantensprung, sondern von einem Salto rückwärts möchte man sprechen, wenn man einen Blick in den aktuellen Schweizer Produktionskalender wirft. Denn mit den Neuverfilmungen von Johanna Spyris «Heidi» und Gottfried Kellers «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» sucht der Schweizer Film offensichtlich Rückhalt bei bewährten «nationalen» Stoffen. Dass diese Rückversicherung just in dem Moment erfolgt, da die Verunsicherung durch die nur schwierig zu kontrollierenden Veränderungen in der Filmförderung gross ist und gleichzeitig der Markterfolg immer wichtiger wird, kann kaum Zufall sein.

Konzipiert sind die beiden Filme als «moderne» Versionen. So ist Heidi ganz ein

Mädchen von heute und verkehrt mit dem Geissenpeter per SMS. In historischem Gewand, aber mit schnellem Schnitt und viel Musik ist «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» geplant, das ab Mitte Oktober im Freilichtmuseum Ballenberg ob Brienz gedreht wird. Als Referenz dient Baz Luhrmans «Romeo & Juliet», die Rolle der Hermine spielt die Berner Popsängerin Kisha. Kein nostalgischer Rückgriff also, sondern im Gegenteil die Rückeroberung «verlorener» Geschichten?

Im Falle des «Fähnleins» hat dieser Aspekt besondere Bedeutung. 1934 wurde Kellers Novelle unter dem Titel «Hermine und die sieben Aufrechten» bereits einmal verfilmt, auf ausdrücklichen Wunsch von NS-Propagandaminister Joseph Goebbels und mit beträchtlicher finanzieller Unterstützung aus dessen Ministerium. Produzentin war die Terra Film, die unter Schweizer Leitung bis 1935 rund vierzig Spielfilme für Nazi-Deutschland realisierte. Kaum ein Film sei besser geeignet als dieser, «die Gleichheit der Wesenheiten zwischen der deutschen Schweiz und Deutschland selbst aufzuzeigen», schrieb Terra-Geschäftsleiter Ralph Scotoni. Dieses Werk kolonisiere den ursprünglichen Stoff derart, als «wäre die Schweiz eine deut-



sche Provinz», konterte die NZZ.

Noch vor «Heidi» und «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» (die Kinostarts sind für nächsten Frühling geplant) kommt Anfang November Martin Rengels «Joy Ride» in die Kinos. Er basiert auf einem schockierenden *fait divers* und erzählt von einem Mord unter Jugendlichen. Mehr noch als das Sujet dürfte die Machart zu reden geben. Denn mit «Joy Ride» kommt die Schweiz zu ihrem ersten Film mit «Dogma»-Gütesiegel (er trägt die Nummer 14). Statt auf «Heidi» und den Nationaldichter Keller greift man in diesem Fall auf das dänische Erfolgsmodell zurück. Ob dies zeitgemässer ist, wird sich weisen. Auch «Dogma» ist bereits Geschichte.

Herzlich

Thomas Allenbach

## Mit den Neuverfilmungen von Johanna Spyris «Heidi» und Gottfried Kellers «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» sucht der Schweizer Film Rückhalt bei bewährten «nationalen» Stoffen

### FLIX, KINOEXPERTE

BENNY EPPENBERGER

